

## Reisen weitet den Horizont

Sommerzeit-Reisezeit-Festspielzeit in Oberammergau. Eine beseelte Gruppe aus unserer Gemeinde hatte sich mit Peter Bünger in einem Riesenreisebus auf den Weg nach Bayern gemacht. Max und ich durften wieder einmal im Rucksack unserer besten Freunde mitfahren. „Reisen erweitert den Horizont“, hatte unsere beste Freundin gesagt. „Es kann euch Beiden nicht schaden, mal wieder einen Blick über den Kirchturm von St. Benedikt hinauszuerwerfen“. Bei der Aufführung der Passionsspiele in Oberammergau durften wir allerdings nicht dabei sein. „Das stundenlange Stillsitzen ist nichts für euch“, hatte unsere Freundin entschieden. „Aber morgen, wenn wir mit dem Bus durchs Land fahren, dürft ihr wieder mit dabei sein.“

Am nächsten Tag regnete es in Strömen. Unser Reiseleiter vor Ort, den Herbernern gut bekannt, munterte die Reisegruppe auf mit Worten: „Regen bringt Segen“ und jeder Gutwillige im Bus versuchte ein zuversichtliches Lächeln. Los ging die Fahrt. Zwar blieb uns der Blick auf die umliegenden Berge durch tief hängende Regenwolken verwehrt, aber wir wurden auf andere Weise entschädigt: Immer wieder hielt der Bus an kleineren Wallfahrtskirchen in der Landschaft an, die wir gemeinsam erkundeten und in denen manche Kerze angezündet wurde. Auch wenn unsere Leute keine Kunstschatze von Weltruhm vorfanden, waren sie doch angerührt von den vielen Zeichen der Herzensfrömmigkeit, die die Menschen über Jahrhunderte hinweg bis heute in den Wallfahrtskirchen zum Ausdruck gebracht hatten. „In jede Kirche hier riecht es so katholisch“, flüsterte Max mir zu, und das lag sicher nicht nur am Weihrauch, der in alle Ritzen der alten Kirchenmauern hineingekrochen war. „Hier findet man wenigstens ein Dach über dem Kopf als Schutz vor dem Regen“, sagte eine Frau, und eine andere, eine besonders fromme, hörte ich sagen: „Und man findet auch ein Obdach für die Seele“. Wo sie das nur gelesen hatte?

Alle Umstehenden nickten zustimmend, warfen ein paar Münzen in den Opferstock und kletterten draußen wieder in den Bus. „Als Kontrastprogramm möchte ich euch nachher das christliche Zentrum in München - Riem zeigen“, sagte unser Reiseleiter. Christliches Zentrum? Was das wohl bedeute. Bis wir unser Ziel erreicht hatten, machten Max und ich ein Nickerchen im Rucksack unserer Freundin: „Es ist anstrengend, den Horizont zu erweitern“, meinte Max, bevor er mir schnarchend den Rücken zukehrte. Die Stimme unseres Reiseleiters weckte uns wieder auf. „Hier auf dem ehemaligen Flughafengelände von München - Riem wurde in den letzten Jahren eine ganz neue Stadt für 40.000 Menschen gebaut“, erklärte er. „Die Stadt München brauchte Wohnraum für die vielen Menschen, die aus allen Teilen Deutschlands und aus der ganzen Welt hierher kamen und hier Arbeit und ein neues Zuhause suchten.“ „Guck mal“, sagte Max und rieb sich die Augen. „Überall Neubauten, und alle Straßen verlaufen schnurgerade. Und wie klein die angepflanzten Bäume noch sind.“ „Eine Stadt, wie auf dem Reißbrett entworfen, nicht wie gewachsen“, meinte einer unserer Mitreisenden.

„Hier gibt es alles, was die Menschen zum täglichen Leben brauchen“, sagte unser Reiseleiter. „Ein riesiges Einkaufszentrum, Spielplätze, Kindergärten, Schulen u.s.w.“ „Merkwürdig, dass so gut wie keine Menschen auf der Straße zu sehen sind“, meinte Max. „Ob es daran liegt, dass heute Sonntag ist?“ Ich zuckte die Schultern und fragte Max: „Möchtest du hier wohnen?“ Er schüttelte den Kopf. „Ist mir alles zu durchgeplant. Wo soll sich unsereiner denn hier verstecken können?“ Dann hörten wir wieder die Stimme des Reiseleiters. „Man war sich bei der Planung klar darüber, dass die bunt zusammengewürfelten Menschen aus aller Herren Länder noch etwas

anderes brauchen für ihr Leben, nämlich Orte, an denen sie sich treffen, wo sie ihren Glauben in Gemeinschaft mit anderen ausdrücken können, ganz gleich, ob sie Muslims, Hindus oder Christen sind." „Der meint bestimmt so was wie ein Obdach für die Seele", sagte Max leise zu mir. Diesen Ausdruck hatte er sich gemerkt. „Da vorne liegt das christliche Zentrum", sagte unser Reiseleiter. Der Bus stoppte, alle kletterten mit steif gesessenen Gliedern heraus und spannten wieder ihre Regenschirme auf.

Max und ich wagten einen Blick über den Rucksackrand hinaus. Vor uns sahen wir zwei große, dicht nebeneinander gebaute, weiß getünchte Betonblöcke. „Der linke Bau ist die katholische Kirche St. Florian", hörten wir, „der rechte die evangelische Sophienkirche." Zwischen beiden Kirchen, sozusagen als Verbindung, steht der schmale, hohe Glockenturm. Ganz oben könnt ihr die Glocke sehen", erklärte der Reiseleiter. Als alle unsere Mitreisenden die Köpfe in den Nacken legten, um nach der Glocke zu schauen, entließ uns unsere Freundin, unbemerkt von den anderen, ins Freie. Um keine unnötige Verwirrung zu stiften, huschten wir ein paar Meter an der Gruppe vorbei, direkt zur Eingangstür von St. Florian.

Sekunden später tauchten neben uns zwei Mäuse mit blendend weißem Fell auf. Max und ich waren völlig überrascht. Hatten die etwa auf uns gewartet? „Grüß Gott", sagte das kleine Weißfellchen und machte dabei einen Knicks, „ich bin Wilma, die Kirchenmaus von St. Florian." „Und ich bin Waldemar, Kirchenmaus der Sophienkirche", stellte sich die andere Maus vor. „Wir beide leben in guter Nachbarschaft, sozusagen. Wetten, ihr beide seid ebenfalls Kirchenmäuse?" „Stimmt", sagte ich erstaunt. „Woran habt ihr das erkannt?"

„Ihr riecht so katholisch", sagte Waldemar, „aber trotzdem sympathisch. Hier ist jeder willkommen." „Also, wir sind Max und Marleen von St. Benedikt in Herbern, Kollegen sozusagen", erklärte ich. „Wie elegant ihr Beide ausseht mit eurem glänzenden weißen Fell", fuhr ich fort. „Alles stillecht, hier, bis zu den Kirchenmäusen."

„Lasst euch vom äußeren Schein nicht täuschen", sagte Waldemar. „Wir wünschten uns etwas mehr Leben in unseren Häusern hier."

„Kommt erst mal rein", schlug Wilma vor. „Wir zeigen euch unser Zuhause." Unser Zuhause? Wir schlüpfen nacheinander durch einen Spalt der angelehnten gläsernen Kirchentür ins Innere von St. Florian. Neugierig schauten Max und ich uns um. Weiß getünchte Wände, braune Holzbänke, vorne ein schlichter Altar. An der Rückseite fiel Licht durch 14 übermannsgroße Glasfenster. Eine Künstlerin hatte in abstrakter Weise mit breiten Pinselstrichen auf jedes Fenster ein riesiges schwarzes Kreuz gemalt, das jeweils von unterschiedlich großen Flächen kräftiger Rottöne umgeben war. „Das ist unser Kreuzweg", erklärte Wilma. Verstört blickten Max und ich einander an. „Schwer zu verstehen", flüsterte Max. „Wie jeder Kreuzweg", antwortete ich.

Wilma zog uns weiter. „Schaut mal dort über dem Altar das leuchtende Glasfenster", sagte sie. „Das soll ein Bild für die Auferstehung sein." Von einem scharf umrissenen Kreuz im Glasfenster sprengten Gelb- und Grüntöne in allen Schattierungen auseinander. „Wie ein explodierender Stern", sagte Max. „Wie bei einer gewaltigen Neuschöpfung", ging es mir durch den Kopf.

Inzwischen hatten unsere Mitreisenden den Kirchenraum betreten. Das strahlend helle Auferstehungsfenster zog alle sofort in seinen Bann. „Ein Kreuz in einem Bild von der Auferstehung?", fragte ein Mann. „Scheint wohl nicht ohne zu gehen", gab seine Frau ihm zur Antwort. Nachdenklich wandten sie sich der ungewöhnlichen Kreuzwegdarstellung an der Rückseite zu. „Die anderen gucken auch ziemlich

ratlos", meinte der Mann zu seiner Frau. „Wer versteht das schon", sagte die Frau und hing ihren eigenen Gedanken nach.

„Lasst uns jetzt nach nebenan in meine Wohnung gehen" drängte Waldemar. „Es sind nur ein paar Schritte." Wir überquerten den schmalen Gang zwischen den beiden Kirchen und schon befanden wir uns im Gottesdienstraum der Sophienkirche. Hier waren die weiß getünchten Wände von mehreren kleinen, klaren Glasfenstern durchbrochen, durch die helles Tageslicht in den Raum fiel. Um den schlichten Altar waren halbkreisförmig Stühle angeordnet. Im Mittelpunkt des Raums, über dem Altar, zog ein farbiges Kreuz alle Blicke auf sich. Es schwebte gleichsam über allen, ohne dabei bedrohlich zu wirken, denn seine regenbogenfarbigen Glasbausteine ließen von oben Licht hindurchscheinen. „Erst wenn man die Dinge im richtigen Licht sieht, schimmert ihr Geheimnis durch", meinte Max. Wilma und Waldemar staunten nicht schlecht über die großen Worte einer kleinen münsterländer Kirchenmaus.

„Was ist denn nebenan los?" fragte Max plötzlich. „Hier riecht es so gut nach Braten." In einem Raum nebenan sahen wir eine Handvoll Jugendliche, die gerade dabei waren, mehrere Tischgruppen festlich einzudecken. „Hier treffen sich nachher die Firmlinge von St. Florian mit ihren Familien, um zu feiern", erklärte Waldemar. „Es ist nämlich so", fuhr Wilma fort und hob dabei ihr rechtes Vorderpfötchen: „Wir reden hier nicht viel von Ökumene, wir leben sie einfach." „Genau wie bei uns", sagte Max. „Wir feiern demnächst ein ökumenisches Pfarr-Gemeinde-Fest. Das ist schon fast zur Tradition geworden in Herbern."

„Wir haben hier einen katholischen und einen evangelischen Pfarrer", sagte Waldemar, „Die arbeiten gut zusammen." „Wie denn?" wollte ich wissen. „Sie missionieren", erklärte Waldemar kurz. „Missionieren?", fragte ich erstaunt. „Ja", meinte Wilma. „Die Leute hier kennen sich oftmals kaum untereinander und rennen uns nicht die Türen ein. Unsere beiden Pfarrer müssen auf sie zugehen, sie ansprechen und immer wieder einladen, hierhin zu kommen." „Eine wahre Knochenarbeit", fuhr Waldemar fort. „Das klappt nur, wenn beide an einem Strick ziehen, genau wie wir beiden Kirchenmäuse." Ich kam ins Grübeln. „Wilma", sagte ich, „warum sind wir drei eigentlich katholisch?" „Weil unsere Eltern und Vorfahren das auch waren", sagte sie. „Und du Waldemar, warum bist du evangelisch?" fragte ich ihn. „Weil meine Eltern und Vorfahren auch evangelisch waren", antwortete er. „Also sind wir eher zufällig

katholisch oder evangelisch", meinte ich, und die drei andere nickten zustimmend. Wilma überlegte eine Weile, da«- ; \* sie- „Das -wichtigste ist das, dass wir vier alle christlich getauft sind, stimmt's?" Wieder nickten wir anderen drei Kirchenmäuse. „Es wäre gut, wenn wir alle unter einem Dach zusammenkämen", sagte Waldemar. „Platz genug hätten wir ja." Unser Reiseleiter drängte zum Aufbruch. Wir verabschiedeten uns herzlich von Wilma und Waldemar, hüpfen in den Rucksack unserer Freundin und waren uns einig: Reisen erweitert den Horizont. Bis zum nächsten Mal grüßen

Max und Marleen